

Das Volksblatt erscheint jeden Samstag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis beträgt 80 Pf. frei ins Haus. Durch die Post 70 Pf. ohne Vierteljährlich Mk. 3,10 ohne Postgebühren.

„Die Neue Welt“ (wöchentlich erscheinende Unterhaltungs-Beilage) kostet monatlich 10 Pf.

Schriftleitung: Hermann 42-44, Fernsprech. 1048. Anzeigen: mercklage von 12-1 Uhr mittags.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Abbestellungsbefehl: Bestellt für die 46 von heute bis zum 1. April 1916. Der Restbetrag ist bis zum 1. April 1916 zu zahlen. Bei Abbestellung vor dem 1. April 1916 ist der Restbetrag bis zum 1. April 1916 zu zahlen. Bei Abbestellung nach dem 1. April 1916 ist der Restbetrag bis zum 1. April 1916 zu zahlen.

Deutscher Heeresbericht.

Wälder Kriegsschauplatz.
Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maas-Gebiet dauern in unermüdlicher Heftigkeit fort. Die Lage ist sich verändernd. Links der Maas hindern wir die Franzosen in der Wiederbesetzung der Wälder nördlich von Douaumont. In der Gegend der Höhe Douaumont sind auch weitere von unseren Vätern (insbesonders der Höhe und unseren Stellungen im Nordteil des Collette-Waldes) mehrfache Gegenangriffe des Feindes blutig zurückgeworfen.
An der istrinischen und eifassischen Front führten unsere Truppen mehrere ständige Patrouillenunternehmungen durch. Ergebnis der Vorkämpfe an der Westfront im März: Deutscher Verlust: Im Vorkampfe 7 Flugzeuge, durch Abschuss 3 Flugzeuge, vermisst 4 Flugzeuge, im ganzen 14 Flugzeuge.
Französischer und englischer Verlust: Im Vorkampfe 18 Flugzeuge, durch Abschuss von der Erde 4 Flugzeuge, durch unfehlige Landung 2 Flugzeuge, innerhalb unserer Linien im ganzen 4 Flugzeuge. 25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen; der Abwurf der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Schlicher Kriegsschauplatz.
Keine besonderen Ereignisse. Im Frontabschnitt zwischen Pareses und Wiszniew-See verdrängte die russische Artillerie ihr Feuer.

Salkan-Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Bericht des österreichischen Generalstabes.
Wien, 4. April. Italienischer Kriegsschauplatz. In einzelnen Teilen der Front war die Tätigkeit der Artillerie beiderseits lebhaft. So im Abschnitt der Nordflanke von Dobrovo, bei Baloghovo, am Col di Lana und in den Ausbuchtungen. Am Kamello-Gebiete besetzten unsere Truppen den Grenzstamm zwischen Sobbio Alta und Monte Tumo.

Vor Verdun sind die deutschen Waffen weiter erfolgreich; bei Douaumont und im Collette-Walde wurden die Franzosen nach erbitterten Kämpfen aus ihren Verteidigungsanlagen geworfen. — Innerhalb der Schützengraben des Collette-Waldes, dessen westlichen Teil die Franzosen noch an demselben hartnäckig zu behaupten suchten, gehen nach einer Detonation auch einige Militärflugzeuge nieder. Das genannte Gebiet bildet die Vorkampfung einer Anzahl nordwestlich angelegter Batterien, die bisher von den Deutschen noch nicht vollständig zum Schweregen gebracht sind. Erst sobald dies gelungen, konnte die von den Deutschen organisierte Detonation Douaumont jenen Verlust erlangen, der für als unvollständig im Ansehen des Feindes mit dem Verdun zu tun. — Westlich des Collette-Waldes sind die Kämpfe zwischen Douaumont und Schwintz und trotz aller Rückschläge der Artillerie, dessen Wert herabzusetzen, zu erwarten. Das ist von der Höhe weiteres Vorwärtsschießen des Feindes die Höhe 304 ernstlich gefährdet zu sein.

An der Spionfront sind es jetzt die Scherzreiter, die mitunter ostentativ vorangehen und die Italiener in die Verteidigung hineinziehen. So hielt sich der Militärminister des italienischen Staates, Coriote della Sava, bei der österreichischen Offiziershochschule in unmittelbarer Nähe an. Ausgezeichnete Anführer sind in immer heftigerem und ausgebreiteteren Angriffen im Kampf. Seit dem 30. März nahm die Ausdehnung der Anführerfront und der Umfang der Aktionen der Scherzreiter an der ganzen Front zu.

Franreich und Italien. Das Wiener Intentionblatt meldet aus der amtlichen Regierung nachstehendes. Es ist auf der Karte der Operationen zu sehen, dass die italienische Front zu entscheiden, um Italien eine Aktion gegen die besiegten österreichischen Wälder zu ermöglichen. Als Gegenleistung habe Italien an die italienischen Abteilungen Arbeitskräfte zu liefern. Auf einer Meldung aus Lugano finden zuerst große Truppenverschiebungen in Nord-Italien statt.

Armenarbeit in der Munitionindustrie. London, 4. April. Im Hinterland teilte der Unterstaatssekretär im Munitionsministerium Mitteilung mit, daß jetzt 195.000 Frauen in Munitionsfabriken beschäftigt seien.

Italienische Kundgebungen gegen den Krieg.

Der Abt. Sig. zufolge verhielten von Lorenz kommende Italiener, daß am Sonnabend Tausende von Frauen aus der Stadt und vielen Nachbargemeinden große Kundgebungen im Stadtdinner veranstalteten, bei denen sie riefen: „Nieder mit dem Krieg! Wir wollen Frieden! Schickt uns unsere Männer nach Hause! Brot für unsere Kinder!“ Die Polizei und das Militär waren nicht in der Lage, die Kundgebungen zu unterdrücken. Die zahllosen Gefährten wurden die Anführer der Versammlung und am nächsten, an der Präfectur und am Stadthaus wurden Fenster eingeschlagen. Die Kundgebungen steigerten sich zeitweise zu einer Revolution und die Polizei mußte sich wiederholt zurückziehen.

Sachlichkeit! Besonnenheit!

Ein wahres Zusammensein von Vätern ist seit der Fraktionspaltung auf die Parteigenossen im Lande gerichtet worden. Jetzt folgen die Entschlüsse der Vertrauensmänner der Parteioptionen. Die Kundgebungen sind nicht durchweg mit der Betonung, die Partei-Einheit sei in Gefahr, sie enden aber alle mit dem Bewußtsein, die Einheit der Parteiorganisation zu schützen und für ihre Aufrechterhaltung zu wirken. Noch nie ist die Partei einig gewesen, ihre Organisation fehlerhaft und geschlossen zu halten als jetzt. So ist das äußere Bild.

Sieht man über die Worte der Aufsätze und Entschlüsse hinaus in die Tiefe der sachlichen Auffassungen, so offenbart sich bald genug der große sachliche Gegensatz, der die beiden Flügel der Partei beherrscht. Jetzt freilich will man das wieder noch nicht Wort haben; man ist noch so sehr entrüstet über die Art, wie man sich getrennt hat, redet von „Disziplinbruch“, von „Trennung“, von „Hinterhältigkeit“, von „Eintätigkeit“. Wir bezweifeln das Wort hat zu lange so eng miteinander gearbeitet, getrennt, gekämpft, als daß man nicht eine Weile empört sein sollte über das fraktionelle Getrenntarbeiten. Aber die Entscheidung über die Form der Trennung, ob „hinterhältig“ oder mehr oder weniger „offen“, darf uns den Wind nicht trüben, daß man nicht bewegen auseinanderzugehen, weil die andere schlechte Merle seien, sondern weil die sachlichen Auffassungen über die weitere Fraktionsstaffel unüberbrückbar geworden waren. Das ist der Kernpunkt.

Die Fraktionsmehrheit von rund 60 Mitgliedern ist entschlossen, so lange der Krieg dauert, der Regierung die Kriegsführung und den gesamten Etat zu bewilligen, während die Minderheit von rund 40 Fraktionsmitgliedern die Unterstützung der Regierung ablehnt, falls aus grundsätzlichen politischen Auffassungen, teils aus praktischen Erwägungen. In der Frage der praktischen Durchführung ihrer politischen ablehnenden Haltung zur Regierung ist diese Minderheit nicht einig. Die Hälfte davon „entscheidet“ sich „konsequent“ der Ablehnung, indem sie den Satz verleiht, die andere Hälfte erfaßt, daß man mit „Entscheidung“ von Ablehnungen auf die Dauer keine Politik machen kann, sondern daß man in einer Frage, die von ihr als grundsätzliche sozialistische und als Lebensfrage der sozialdemokratischen Partei empfunden wird, keine Konzessionen machen zu machen habe. Sie sprach und summierte offen gegen die Kriegsführung und gegen den Staat, wurde dafür mit Entscheidung der Fraktionsmehrheit bestraft und bildete — um überhaupt im Reichstage reden und wirken zu können — die „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“.

Was dies war und ist nur durch den Krieg hervorgerufen und nur während der Kriegszustände möglich. Im Frieden hätte sofort ein Parteitag tagen und den Ausgleich finden können. Diese Auffassung, daß das alles nur durch die Kriegszustände zu erklären ist, bildet den Schlüssel zum Verständnis der Dinge und zur Voraussetzung der weiteren Entwicklung. Das muß nachdrücklich betont werden. Daraus ergibt sich zugleich, daß mit Beendigung des Krieges auch die Voraussetzung der Fraktionspaltung aufhört!

Oder etwa nicht? Wie glauben das — denn nach dem Krieg ist es eine Kriegserbitterung und keinen Anreiz der Regierung mehr — zu bewilligen. Dann werden die Gelder wieder für das stehende Heer angefordert, wobei für die Sozialdemokratie die Stellungnahme auf Grund des vorerst noch geltenden Erfurter Programms (Kolowrat) an Stelle der stehenden Heere festgelegt und gegeben ist. Und wie wir uns sonst zur Regierung und den Einrichtungen des kapitalistischen Staates zu stellen haben, befragen das Erfurter Programm, die Dresdener Resolution (1903), die Nürnberg und Magdeburger Parteitagbeschlüsse fest. Ob sie nicht durch Parteitage aufgehoben sind, kann und darf es in der sozialdemokratischen Partei keine andere Zeit geben — wenn nicht nach dem Krieg. Das ist die Voraussetzung des Krieges kein Parteitag stattfinden kann, hat die Mehrheit der Fraktion eine große Verantwortung für jeden ihrer Schritte zu tragen. Sie hat es allein in der Hand, zu bestimmen, wie weit sozialdemokratische Politik gefaßt und gebildet werden kann. Hierbei geht die Fraktionsmehrheit nach der Auffassung der Fraktionsminderheit jetzt weiter als sie darf — gleichviel: beide Teile müssen schließlich an den einseitigen entscheidenden Richter appellieren: an den Parteitag.

Wie dahin muß der Zustand des fraktionellen Getrenntarbeitens ertragen werden. Und er kann ertragen werden, wenn man auf beiden Seiten zur Will. Es kann sehr leicht noch besser ertragen werden als eine zeitweilige Fraktions-trennung. Die Minderheit vor selbst in der Fraktion sehr hart genommen (11 gegen 66) und konnte sich nicht darauf berufen, daß in dieser Lebensfrage einer sozialdemokratischen Parteität die Mehr- und Minderheitsauffassung brauchen in der Partei, unter den Parteigenossen, nicht festgelegt, nicht feststellbar sei. Die Möglichkeit werde und werde, daß die Mehrheit der Parteigenossen auf der Seite der Minderheit der Fraktionsmitglieder zu finden sei. Die Anhänger der Fraktionsminderheit leiden überdies viel schwerer unter den Zuständen

der Jenius und des Belagerungszustandes, es mußte sich über jeder bei neuen Kredit- und Glaubwürdigkeit durch die Fraktionsmehrheit Erbitterung und Enttäuschung bemächtigen, da ihre Auffassung unvertreten blieb. Das ist nun anders. Mehrheits- und Minderheitsauffassung können zum Wort und Ausdruck und beide Teile mögen darüber nachdenken, daß sie sich nicht einander verstehen. Der Parteitag muß nach Kriegsende darüber richten, seiner Entscheidung haben sich beide Teile zu fügen. Der Parteitag wird aber nicht nur das dann Vergangene rückwärts kritisieren, sondern unsere Grundsätze prüfen und an ihnen die weitere Zukunft festhalten. Wer sich dann dieser Befragung nicht fügt, verläßt die Organisation, die Partei.

Wie dahin können und werden die Parteioptionen ihre geschlossene organisierte Einheit wahren — wenn nicht in Besonnenheit und Unerschrockenheit und Unerschrockenheit. Wir warnen ausdrücklich dabei! Nach beiden Seiten sollen unsere Worte gelten. Der linke Flügel der Partei möge sich von allem trennen, was „Sozialdemokratie“ sein könnte! Gebenaustrausch der Geschlechter kann nie vermehrt werden, ist im Gegenteil notwendig für das geistige Leben und die Selbstprüfung jeder lebendigen Partei. Aber alles in dem Maß, wie der nicht den Organisationsführer der Partei prengt. So lange die Mehrheit der Minderheit ihre Organisationsrechte nicht schmälert, gibt es keinen Vorwand für Sonderorganisation.

Der rechte Flügel der Partei möge aber dringend vorziehen in seinen Maßnahmen gegenüber der Minderheit sein: Er hat die Mehrheit der Parteimitglieder in der Hand; er würde politisch jeden Mißbrauch der Macht, Verletzungen und Inanspruchnahmen die umbedingt einen Schritt auf dem Wege zur Parteipaltung bedeuten würden; man will die 18 Abgeordneten der Arbeitsgemeinschaft nicht (als Abgeordnete) auf dem Parteitage zulassen, da sie nicht „Fraktionsmitglieder“ seien; man will den Genossen Tod und Geber — und der Genossin (Bettin) ihr Recht als Mitglieder der Kontrollkommission abzubrechen, weil sie als „Fraktionspöller“ nicht einer Sonderpartei angehören könnten die über die Einheit der Partei zu wachen habe. Konflikt soll es den Willkür des Parteiausschusses geben, die zu den 18 fallen — und schließlich mehr. Die Mehrheit des Parteiausschusses hat selbst dem Parteivorstand in dieser Richtung „Botschaft“ gegeben und ernstlich bedenkliche Worte erteilt. Wir hoffen, daß der Parteivorstand dem Drängen nicht nachgibt. Er weiß genau, daß die Achtung solcher Mitglieder der Minderheit und die Achtung der Organisationen sein würde, deren Vertreter sie sind; man würde durch Rechtsverweigerung und Ausschließung die Minderheit geradezu auf dem Wege der verbotenen „Sonderorganisation“ mit Gewalt drängen. Den Ausschluß der Minderheit will man doch wohl nicht, darf ihn nicht wollen, wenn man die große Sache des Sozialismus anfecht.

Ziele und Zweck der Arbeitstätigkeit in der Sozialdemokratie sind nicht durch die Arbeitstätigkeit durch den Sozialismus. Das kann nur geschehen durch eine einzige geschlossene Organisation der Arbeiterklasse, durch eigene sozialistische Politik. Welche Organisation und Ziel müssen wir angedacht und auch ungetrübter und unverfälschter aufrechterhalten. Sachlichkeit und Besonnenheit und grundsätzliche Vertiefung der Erkenntnis unseres Lebens und Seins werden uns dabei am besten nützen. Wir befehlen uns zu ihnen und werden sie — im besten Rahmen von Belagerungszustand und Jenius — nach bester Möglichkeit befolgen.

„Haases Friedensschwandel.“

Unter dieser Aufschrift, in höchsten Feindstufen geistigen Getrautheitsüberblick brachte ein sozialdemokratisches Parteiblatt — selbstverständlich die Chemnitzer Volksstimme — einen mit gebührender und günstigen Ausdrücken besetzten Artikel gegen den Gen. Haase ob seiner Erhaltung der Forderung, daß im April 1915 eine von beiden Seiten einseitig festgesetzte Friedenskonferenz angestrichelt werden, die bei der deutschen Regierung auf Widerstand gestoßen seien. Der Artikel spielte in folgenden Worten: „dass Haase über die Möglichkeit des Schließens von der Ablehnung eines möglichen Friedens durch die zukünftigen Seiten genau aufgeklärt war, dennoch keine demagogischen Treibereien fortsetzte und die ganze Partei gegen einander gerichtet hat. Dem „Schwandel“ mit dem angedachten englischen Friedensangebot dürfte uns allerdings bei allen verständigen und anständigen Menschen der Hals umgedreht worden sein. — Aber wie haben wir geringe Hoffnung, daß alle Leute der Haase-Gruppe und der Exarstat-„Schorte“ jetzt endlich der ihnen schon früher bekannten Wahrheit die Ehre geben werden.“

Gen. Haase antwortet darauf rein sachlich in einem Vorlage der 2. B. Daraus ergibt sich zunächst der Sachverhalt der namigen Angelegenheit. Er ist wie folgt: Im April 1915 hat der parlamentarische Unterstaatssekretär Dr. Reichelhuber im Saag den Herren von Repper-Last und Prof. Schindling in einer privaten Unterredung, zu der er sie eingeladen hatte, und nicht etwa in einer Sitzung des Anti-Oriens-Komitees, mitgeteilt, ein Freund von ihm habe in London von einer im dortigen Aus-

mer des Landgerichts II Berlin wegen Verletzung aus Gewalt...
Freiheiten, Verletzung des Verlags- und Anstandsgebotes und des
Freiheitsgesetze, in demselben Falle im September v. J.
neben jüngeren Leuten in Reutlingen ein Blatt mit der
Ueberschrift: Ende dem Winterfeldzuge ein Verleumdung
wegen Verleumdung der öffentlichen Ordnung unter Ausschluß
von Öffentlichkeit, Der Staatsanwalt beantragte neun
Monate Gefängnis, Der Richter sprach die Strafe von sechs
Monaten, von denen zwei Monate durch die Unterbringung
haft als verflüchtigt wurden. Die beschlagnahmten Flug-
blätter wurden eingezogen.

Eine Zentralstelle für Kaffee, Tee usw.

ist, wie der Kriegsausgleich für Konjunkturforschung be-
zogen kann, im Entstehen begriffen. Damit dürfte den be-
rechtigten Wünschen der Verbraucher nach einer Zentralisation
der Kaffeeforschung und -verteilung entgegen zu werden. Im
Anschluß möglicher Briefe würde es liegen, wenn das neu-
interessante unter einer öffentlichen Kontrolle ge-
bracht würde, bei der neben den Interessenten auch die Ver-
braucher mitwirken können.

Kartoffel-Vorratshebung am 26. April.

Berlin, 4. April. Amtlich. Zur Gewinnung einer Grund-
lage für die Verhandlungen der Reichsstatistisches durch
Führung der Speisefrüchte ist es erforderlich, eine
Erhebung darüber anzustellen, welche Sorten an Kartoffeln
in Händen der Erzeuger sowie der Gemeinden, Händler
und Verarbeiter vorhanden sind. Der Bundesrat hat als Er-
hebungsfrist den 26. April 1916 festgesetzt, ein Zeitpunkt, an
dem die Arbeit im wesentlichen geschlossen zu sein pflegt. Da
die Trodenprodukte gewöhnlich Ökonomie die Anbauarten
ergeben, ist die Erhebung auch auf alle Kartoffelzuchtungs-
Erzeugnisse ausgedehnt.

Der Anbau soll „lohnen“.

Grav. Der Anbau von Erbsen, Bohnen in Schalen bei
offensichtlich in der Deutschen Landwirtschaft einen für gewisse
Kreise außerordentlich charakteristischen Stellen. Er besteht
nicht bloß höhere Absatzpreise für alle möglichen landwirtschaft-
lichen Produkte, sondern auch Maßnahmen für die von
der Erzeugung vertriebenen Tiere. Die inter-
essante Stelle in dem Artikel ist jedoch folgende:

„Der möchte ich einen Druckfehler berichtigten, welcher
sich in meinem Bericht über die Kartoffelerhebung findet.
Es soll dort nicht Bohnen, sondern Erbsen heißen. In
13 März pro Zentner, wie es in meiner Schrift steht.
Ich halte diese Preise für das wenigste, was wir Landwirte
anzusetzen verlangen müssen, damit wir ohne Verlust und Ver-
lust dieses so wichtige Folgeertrags in genügender Menge er-
zeugen können. Sonst würden wir auszuweichen,
wenn dem Anbau lohnenderer Früchte zuzu-
wenden.“

Sollte es sich bei dem Ertrag der 15 März durch 13 und
den 13 März durch 11 wirklich um zwei Druckfehler handeln, ob-
wohl nicht die Hälfte selbst dem Lagen des Bundes der Land-
wirte Bekannte über die allzu hohen Ansprüche des Herrn
Börsen-Verkehrswissenschaftlers ist jedenfalls die
Dröbungen gefordert. Die Erhebung der Landwirte
zurück sich vom Brotertrage ab, die in der
„lohnender Früchte“ anzunehmen, wenn nicht die Hohen- und
Weizenpreise erhöht werden. Die Regierung hat jedenfalls ein
sehr gutes Mittel in der Hand, um diese Drohung zu paralysieren.
Sie braucht nur die viel zu hohen Hohen- und Weizen-
preise für die nächste Ernte erheblich herabzusetzen (S. a. W.).

Wie die Wüchiger arbeiten.

Die Marineverwaltung sorgt für ihren Fleischbedarf
u. a. in der Weise, daß sie den Wüchiger, die es liefern, billiges
Futter zur Verfügung stellt. Eine in der Ostsee, vorläufig
öffentliche Aufsicht, soll nun sein, daß eine gewisse Preiskontrolle
angewandt wird. Die Marineverwaltung liefert dem Zentner
Futter zu 12 Mk., wofür dann die Schweine zum Höchstpreise
abgegeben werden müssen. Von vielen Wüchiger wird das Futter
aber nicht veräußert, sondern weiterverkauft, und die Schweine,
die damit gemästet werden sollten, laufen nun im freien Handel
auf. Ein Wüchiger in Gollubau kaufte so im freien Handel drei-
einhalb Schweine für 18 Mk. Die Marineverwaltung liefert das
Futter ab und erzielt dafür 1560 Mk., daneben 130 Zentner
Futter zu 1560 Mk. Diese 130 Zentner veräußerte er weiter für
5500 Mk. Da er an dem Schweineverkauf nur 1690 Mk. verloren
hat, so sind mit leichter Mühe 2250 Mk. an den 13 Zentner
verloren.“ So wird berichtet. — Es zeigt, wie man jede Art
Einrichtung mißbrauchen und umgehen kann — alles zum Betrug
des Volkes.

Die Postabgaben in der Steuer- kommission angenommen!

Die Sitzung der Steuerkommission des Reichstages vom
Dienstag begann mit einer nachdrücklichen Warnung des
Staatssekretärs Kräfte vor dem von den bürgerlichen
Parteien mit Ausnahme der Fortschrittlichen geforderten Ertragsteu-
er, der sowohl die Besteuerung im Abgabenverhältnis als auch
Verträge mit einer Abgabe von 5 Pf. belasten soll. Während
dieser Erklärungen wird der Antrag zurückgezogen. Der
Staatssekretär wandte sich ferner gegen die Absicht, die Kasse
und den Niederspender von der Abgabe freizulassen. — Wie-
me (Fortschritt. Wp.) empfiehlt erneut, auf Briefe und Post-
karten ohne Unterschied eine Abgabe von 3 Pf. zu legen. —
Hilfen (Soz.): Auch dieser Vorschlag erscheint uns
zumal in der Kriegszeit, noch sehr bedenklich. Aber es wäre
doch jetzt an der Zeit, einmal herauszurufen mit dem in der
Presse schon veröffentlichten neuen Plan, eine allgemeine
Umsatzsteuer an die Stelle der Vertriebssteuer zu setzen.
Nicht nur die vorstehenden Entwurfspläne! Die Steuer-
kommission (Fortschritt. Wp.) beantragt nunmehr mit Unterstützung von Vertre-
tern aller bürgerlichen Parteien, die Abgabe wie folgt zu
gestalten: Briefe im Orts- und Nachbarverkehr 2 Pf., im
sonstigen Verkehr 3 Pf., Postkarten 3 Pf., Druckfachen bis 50
Gramm 2 Pf., Briefe bis 5 Gramm im Nachbarverkehr 3, im
sonstigen Verkehr 10, nicht 5 Pf. im Orts- und Nachbarverkehr 10,
im sonstigen Verkehr 20 Pf., Briefe mit Verlagsabgabe (wie in
der Vorlage) im Nachbarverkehr 10, im sonstigen Verkehr 10 Pf.,
Postamtbriefe 5 Pf.; Wohnanweisungen sollen frei bleiben;
der Postverkehr soll gleichfalls frei bleiben; Telegramme
2 Pf. für jedes Wort, mindestens aber 20 Pf., Adressbriefe
und Kartons 5 Pf.; Fernsprecherträge in allen Positionen
von 10 Prozent zu erhöhen.

Die Nationalliberalen beantragen dreifach telegraphische
und telephonischer Nachrichten, die als Vertriebssteuer
ausdrücklich bezeichnet und nachgewiesen sind. Die Posten-
steuer (Soz.) zeigt an der Hand föhrlings, daß die
jahrhundertliche Steuer, die sich durch den Verkehr
vermindert hat. Das Ergebnis der Postabgaben könnte sein, daß der Ver-
kehr größer werde, als der Steuerertrag. Solche
Ergebnisse machen die Sozialdemokraten nicht mit.
Staatssekretär Kräfte erklärt, daß der nationalliberale
Antrag bis zur zweiten Lesung geprüft werden sollte.
Abg. Eisenbrand (Soz.) beantragt, die einheitliche Wert-
steuer auf die Erhebungen der Vertriebssteuer zu übertragen.

seiden. — Wasmuth (Deutsche Fraktion) beantragt, alle
Erhebungen an Zeitungen von der Abgabe freizulassen.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Wierem in allen
Punkten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten ange-
nommen. — Die Erhebung der Abgaben auf Postanweisungen
und den Postverkehr erfolgt einstimmig. Der Antrag
Weber, Zeitungsblätter von der Erhebung freizulassen,
wird angenommen; desgleichen der nationalliberale Antrag
auswärtigen der Presse, aus dem aber die Telephonadressen
geschieden werden. — Der sozialdemokratische An-
trag, der die Abgaben bis zum Ablauf des ersten Classi-
fisches nach Rücksicht auf den Ertrag freizulassen, wird
gegen die Stimmen der Nationalliberalen, sowie der Stimmen
des Antragsführers abgelehnt. — Angenommen wird
der Antrag der Fortschrittlichen und der Nationalliberalen, nach
der Aufhebung der Reichsabgabe sogleich nach Ablauf
des ersten Classifisches nach Rücksicht auf den Ertrag
auszuheben. — Gegen die Stimmen der Sozialdemokraten
abgelehnt, der die Fortschrittlichen und der Nationalliberalen
verlangte. — Angenommen wurde der folgende, dem Sinne
nach mit einem sozialdemokratischen Antrag übereinstimmende
Antrag der Fortschrittlichen:

„Eine Befreiung der regierenden Fürsten in den Staaten
des Deutschen Reiches, sowie der Gemahlinnen und Witwen
dieser Fürsten von der Reichsabgabe findet nicht statt.“
Mit 14 gegen 12 Stimmen des Zentrums und der Rechten
sind auch die nationalliberale Resolution über die Einführung
einstufiger Pörmertsteuer, Annahme. Im übrigen wurde
der Gesellschaft genehmigt.

Eine Warenumsatzsteuer.

Wie peinlich auch den bürgerlichen Parteien die von der
Regierung beantragte Ertragsteuer und alle die
anderen Besteuerungen sind, gegen die heftigen Bemühungen,
ein „Wegereit“ zu erfinden. — Es ist doch nur jedoch die
Kriegssteuer ausbaute, die Ertragsteuer ausbaute, den
Werkbeitrag wieder erhöhe, die Vollen also den leistungs-
fähigen Besitzenden aufbürde. — beantragt man sich mit
Vorschlägen, die wohl anders garteln, den Verkehr jedoch gleich-
wohl und sehr stark belasten. So schätzte das Zentrum eine
Warenumsatzsteuer vor, die an einer Stelle den ganzen Handel
und Warenverkehr belasten, verteuern, schikanieren soll. Es
ist möglich, daß dieser Entwurf auch von anderen bürgerlichen
Parteien unterstützt wird, weshalb wir sofort scharf protestieren
müssen. Da nun hier nicht das Einkommen des Händlers und
Geschäftsmannes trifft, sondern seinen Umsatz, so wird der
Händler die gesamte Steuer auf die Warenpreise zuschlagen,
die Ware also verteuern, den Verbrauchern die ganze Last
aufgeben. Und eine Umsatzsteuer trafe alle
Baren, nicht nur Warenwaren, sondern auch Zahlungsmittel.
Es ist unglücklich, das hien von deutschen Völkern in dieser
schweren Kriegszeit zu hören. —
Wir nageln hier das Dokument des „nationalistischen“
Zentrums öffentlich an. Der von dem Abg. Müller-Fulda
ausgearbeitete Gegenentwurf über die vorgeschlagene Waren-
umsatzsteuer, der bei der zweiten Lesung in der Steuer-
kommission beraten wird, hat folgenden Wortlaut:

„Über Umsatz (Verkauf, Veräußerung) von Waren irgend-
welcher Art innerhalb des Deutschen Reiches unterliegt einer
Abgabe (Umsatzsteuer). Die Abgabe ist nach dem Wert der
bedingenden Leistung zu berechnen, gleichviel, ob diese durch
Zahlung oder andere Gegenleistungen erfolgt.“
Alle Verträge, welche sich auf den Verkauf der Vermittlung
des Kaufs oder der Veräußerung von Waren beziehen, haben
über die in ihrem Betrieb stattfindenden Umsätze (Verkäufe,
Veräußerungen) ordnungsmäßige Bücher zu führen, den Gesamt-
umsatz am Schluß eines jeden Kalenderjahres abzuschließen und
sollten und auf dem Bundesrat vorgeschriebenen Vorbehalten
innerhalb 30 Tagen nach dem Abschluß der Bücher dem
Zentrum, in welchem eine Aufzeichnung nicht abzuhandeln ist, ins-
besondere für solche, deren jährlicher Gesamtumsatz 5000 Mk.
nicht übersteigt, samt der Bundesrat an Stelle der vorge-
schriebenen buchmäßigen Aufzeichnung eine Aufzeichnung des Um-
satzes anordnen.

Die Abgabe beträgt
von Umsätzen in Gegenständen aus edlem Metall, Goldschmelze
oder Perlen, sowie in sonstigen Schmuck- und Luxusgegen-
ständen 2 vom Tausend.

von Umsätzen in anderen Waren 1 vom Tausend
des Wertes der bedingenden Leistung; Buchtitel von laufend
Markt werden für volle tausend Markt gerechnet.

Steuerpflichtige haben die vorgeschriebenen Bücher (§ 2)
fünf Jahre lang, vom Schluß des Jahres ab, für welches die
Abgabe zu entrichten ist, aufzubewahren und der Steuerbehörde
jedzeit auf Verlangen vorzulegen.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt oder über seinen Um-
satz unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe zu zahlen,
welche dem fünfzigfachen Betrag der hinterzogenen Abgabe
gleichkommt. Wenn der Betrag der letzteren nicht festgesetzt
werden kann, so ist die Geldstrafe mit 5000 Mk. zu setzen.
Die Steuerregelung hat sich ziemlich unwirksam gegen eine
Warenumsatzsteuer ausgedehnt, da die Schwierigkeiten, die
sich namentlich aus der bestehenden wirtschaftlichen Bedeu-
tung der Umsätze in der Landwirtschaft, in der Industrie,
heim Handel, an der Börse usw. ergaben, sehr groß seien.
Das Verl. Angebots scheint, wie aus einer Polikist gegen die
Steuerregelung hervorgeht, der Warenumsatzsteuer geneigt zu
sein. Das Wort laut insbesondere die Einfachheit des Ent-
wurfs und glaubt, daß die Warenumsatzsteuer weniger klein-
liche Belastungen als Leistungsposten und Folgekosten
Bereicherung mit sich bringe.

Für die Sozialdemokratie kann es nur eine Anrede
geben:

„Hört mit allen indirekten Belastungen, Vertenerungen und
Forderungen. Dagegen triftige Besteuerung des hohen Ein-
kommens, des Vermögens und der Erbschaften.“

Neue Kriegsteuern in England.

London, 4. April. Interhaus. Finanzsekretär McKenna
brachte den Staatshaushalt ein und führte aus: Im die auf
182,5 Millionen Pfund Sterling (3600 Millionen Mark) ver-
anschlagte Jahresausgabe aufzubringen, müssen 132,5 Mil-
lionen durch Anleihe aufgenommen und 502 Millionen aus
laufenden Einnahmen eingebracht werden. Die Steuer-
erhebungen umfassen eine Einkommensteuer, die bis zu
5 Schilling (5 Mark) auf ein Pfund Sterling (20 Mark) an-
gestuft ist, ein 40-000 Pfund (80 Millionen Mark) an-
gestuft ist, ein 20-000 Pfund (40 Millionen Mark) mit einer Ertrags-
steuer von 5 Millionen, ein 10-000 Pfund (20 Millionen Mark)
mit einer Ertragssteuer von 3 Millionen (60 Millionen Mark).
Ihren Aufschlag auf die Zundersteuer mit einem Ertrags
von 7 Millionen Pfund Sterling. Aufschlag auf
Stafsa, Kaffee und Schokolade, die 2 Millionen bringen sollen, eine
Zundersteuer von 4 Pence (2 Pf.) auf das Tausend
Strichpapier, die 2 Millionen Pfund Sterling einbringen soll.
eine Steuer auf Mineralwasser mit einem Ertrag von
2 Millionen, eine Erhöhung der Automobilsteuer um

Beitrage von 400 000 Pfund Sterling und eine Erhöhung der
Ertragsteuer von 50 auf 60 Prozent.

Es ist traurig, daß das deutsche System indirekter Verbrauchs-
steuern ein Sand nach dem andern erprobt. Zum Teil
auch England den bedrückten kontinentalen Märkten. Neben-
her sind auch gute Steuererhebungen vorzuziehen, so die
Erhöhung der Einkommensteuer, die bei den ganz
großen Einkommen jetzt bis zu 25 Prozent gesteigert wird.
Gewissen andern Ländern zur Nachahmung empfohlen! Ebenso
kommt die Erhöhung der Ertragsteuer von 50 auf 60
Prozent noch gerade rechtzeitig zur Kenntnis der deutschen
Reichstagssteuerkommission. Sie möge dafür sorgen, daß auch
bei uns Träglicherweise gepäd. werde. Kriegsteuern werden
den aus diesen Dingen der Allgemeinheit erzielt, sie sollen dem
Volk ein nützliches, nicht nur die 50 oder 60 Prozent.

Gegen die neuen Steuern.

Die Chemische Bevölkerung nahm in einer gutbetonten
öffentlichen Versammlung, für die feierliche Verhandlungen
durch die Polizei bewacht, Stellung zu den neuen Steuer-
entwürfen. Nach einem Referat des Reichstagsabgeordneten
Berthold Schulz-Berlin, fest, eine erhebliche Verschärfung und die
die Kraftlosigkeit in verurteilenden Sinne hinreichend.
Es wurde eine Resolution angenommen, in der zum Ausdruck
kommt, daß die Vorlage für die arbeitende Bevölkerung un-
annehmbar ist. Gefordert wird dagegen triftige Aus-
gleichung der Kriegsteuern, sowie der Erbschafts- und
Vermögenssteuer; indirekte Steuern sind abzulehnen.

Am das Petitionsrecht.

Beschlagnahme Interlocutor-Petitionen.

In der Internationalen Deutschen Tageszeitung befindet sich
Anwalt C. Volger (Mein) das Petitionsrecht der Staats-
bürger vom Interlocutorischen Standpunkt aus. Inwiefern
geben hier Maßnahmen der Justizverwaltung gegen eine Petition
in der II. Instanz. Herr Volger erzählt darüber:

Zwei preussische Staatsbürger, führende Männer der
Wissenschaft, bereiteten eine Eingabe an den Reichstag vor,
in welcher sie auf die Notwendigkeit hinwiesen, dem von Eng-
land gegen uns geführten Wirtschaftskrieg mit allen Mitteln
zu begegnen. Die Eingabe wurde an deutsche Männer im
geheimen Verhandlung der Justizverwaltung gegen eine Petition
mittels eines Interlocutors übergeben, damit sie dieser
im Sinne von Artikel 2 der Reichsverfassung dem Reichs-
tag überreiche und letzterem die Weiterleitung der Petition
an den Bundesrat nach Reichsstatuten ermittle.
Als Petenten waren fernerhin nicht nur die Verfasser der
Eingabe auf. Der Militärbehörden unterste die Ver-
breitung und Verfüge die Petitionsbekanntmachung im Sinne
von § 2 des Gesetzes über den Veräußerungsgang in Ver-
bindung mit der Bekanntmachung des Militärbehördenabers
vom 31. Juli 1911, monach Mitteilungen und Berichts-
leistungen von militärischen Angehörigen unter Straf-
androhung verboten sind. Der eine Verfasser erlitt in dem
Verbot der Verbreitung und in der Beschlagnahme eine un-
zulässige Beschränkung des Petitionsrechtes des Staats-
bürgers. Die Justizbehörde lehnte es ab, Verbot und Be-
schlagnahme aufzuheben, und sagte hinzu, ein Eingriff in
das Petitionsrecht des einzelnen Bürgers ist damit
nicht beabsichtigt noch erfolgt. — Einem kaiserlichen Post-
amt ist die Beförderung der Eingabe durch behördliche An-
ordnung unterlag worden, andere Reichspostämter haben
feinerlei Schwierigkeiten gemacht. Bei den Verfassern der
Eingabe sind Durchsuchungen vorgenommen worden.

Der Verfasser fragt: „In die vollständige Gewalt be-
rechtigt auf Grund des Petitionsrechtes der Petenten, ist
das Petitionsrecht zu beschränken bzw. zu unterbinden? Seine
preussische Verfassungen, die sich auf Reichsverfassung, die
preussische Verfassung, das Veräußerungsgesetz und auf
verordnete Kommentare zum Veräußerungsgesetz stützen, kommen
zu dem Resultat, daß das Petitionsrecht nicht an der Beschrän-
kung und Unterbindung der Verbreitung und Verfüge der Petition
die preussische Verfassung bestimmt werde, daß militärische An-
gelegenheiten nicht zum Gegenstand einer Petition gemacht
werden könnten. Das Veräußerungsgesetz enthält ebenfalls
keine Handhabe, in das Petitionsrecht einzugreifen, es
liegt eine ungesetzliche Handhabe vor, die durch die Beschrän-
kung und Unterbindung der Verbreitung und Verfüge der Petition
schränkt. Infolgedessen sei sowohl die Beschlag-
nahme wie das Verbreitungsverbot nicht anfechtbar.“

Aus der Provinz.

Planzt Fett.

Der Kriegsausgleich für Oele und Fette trägt
folgenden Ruf an die deutschen Landwirte: Die Altpferd-
makelungen zwingen uns, die bisher aus dem Auslande ein-
gekauften Rohstoffe in eigenen Lande zu gewinnen. Es ist
die Pflicht jedes Landwirts, durch den Anbau von Roh-
stoffen, die durch die Verwertung der Viehhaltung und durch
den Wirtschaft besonders notwendig bezeichnet werden, das be-
dürftige Material selbst zu erzeugen. Die Rohstoffe sind
beizugeben, daß unter dem Namen wirtschaftlich stetig
beizugeben. In Oelen und Fetten besteht Mangel, dem durch aus-
gedehnten Anbau von Ölsäurepflanzen geteilt werden kann.
Diejenigen Oelstrich, welche am meisten Fett enthält und dem
besonders beizugeben, sind: die durch die Empfehlung der
Anpflanzung von Ölsäurepflanzen, die durch die Empfehlung der
Anbau anderer Ölsäurepflanzen wie Leinöl, Naps und Rübsen
eingewirkt werden soll. Salzwort, nicht, soweit die Rohstoffe
Kriegsausgleichs reich, allen Landwirten vom Kriegsaus-
gleich für Oele und Fette, Ernte-Abteilung Berlin, 7. Unter
den Händlern des Oeles und Fettes von 0,50 Mk. für das Pfund zur
Verfüge gestellt. Anstellungen zum Anbau von Rohstoffen sind
den Gemeinverwaltungen erhältlich.

Schluß. Das Arbeitersecretariat ist vom
1. April ab auch Sonntags abends von 8 Uhr an geöffnet
und bleibt Sonntags geschlossen. Am übrigen Tag der Er-
scheinung bis bisher wochentags von 2 bis 4 Uhr nachmittags.

Paris. Aus dem Gemeinderat. In der Sitzung vom
31. März wurde beschlossen, die Luxus- und Subventionen
zu kürzen, um die letzten Monate des Jahres (bis 31. März) für die
zu betreiben. Der Empfinden der Wahlmännergesellschaft
Schluß gegen die Maßnahme der am 15. März stattgefundenen
Gemeindevorarbeiten wurde abgelehnt.

Konfirmanden-Uhren - in Dekoration - Emi (Pröhl), Inh.: Walter Quentin, Gr. Steinstr. 18, gegenüber Hotel Stadt Hamburg.
Telephon 3434. — Rabatt-Spar-Verein. — 91

Unterhaltungsbilge

Halle, 5. April.

des hallischen Volksblattes.

Dummer 81 — 1916.

Hafenstürme.

(Nachr. verb.)

Roman von W. B. Jacobs.

„Das überlassen Sie mir nur“, befrähtigte ihn Herr Böbel mit einem vertraulichen Winkeln. „Ich werde sich alles in Ordnung bringen. Alles, was ich von Ihnen verlange, das ist, es als heftiges Geheimnis zu betrachten; selbst Ihre Mutter darf es nicht wissen.“

„Ich werde so verschwiegen sein, wie das Grab“, beteuerte der überfröhliche Herr Lampe.

„Da sind unendlich viele Dinge, die dabei beachtet werden müssen“, fuhr Herr Böbel der Wahrheit gemäß fort. „es würde vielleicht ebenso gut sein, wenn Sie ohne Verzug heiraten würden.“

„Erfahrt?“ fragte Herr Lampe erkümmert.

„Sie ist wohl nicht erkrankt genau, den jungen Schumann seiner Wege zu schicken“, erklärte Herr Böbel. „Sie behauert den armen Kehl, aber er hat ein liebevolles, zärtliches Herz und sie kann es nicht ertragen, wenn er lieb zu ihr ist. Sie können sich ihm nicht widersetzen.“

„Ich kann mir's denken“, erwiderte Herr Lampe düster, und er wurde purpurrot bei dem Gedanken an die Möglichkeiten, die durch die eben gehörte Bemerkung angedeutet wurden.

„Ich habe schon eine Beilage darüber nachgedacht“, sprach Herr Böbel. „habe alle Wege hin und her überlegt, und ich möchte Ihnen raten, sich für den Spezial-Erhabnis zu entscheiden.“

„Wollte?“ wiederholte Herr Lampe ganz außer sich. „Ich will sofort reisen und heiraten, wenn Sie wollen.“

Herr Böbel schüttelte keine Kopf über solche Eile und sagte dann, als er etwas beruhigenderes zu sagen hatte, er bemühte die Gegenwart, um die Stimmung durch die Worte aus der Zeit seiner eigenen Brautwerbung vor etwa dreißig Jahren noch zu verbessern. Er war gerade mitten in einer schauerlichen Geschichte über die Art und Weise, in welcher er der geliebten Familie seiner Frau zurück hatte, als ein rascher Schritt die beiden, der an der Tür halt machte, ihn plötzlich innehalten ließ.

Herr Böbel hob die Hand zum Abschied.

„Herr Böbel, nicht, und der heidnische Ausbruch, mit dem er seine Erablung vorgelesen hatte, mit dem Ausdruck einer gewissen Erablungslust. Er blickte hinter den Rand und blieb vor sich hinreden, bis Herr Böbel und er wieder sich an einen Versuch der Lebenserhaltung ansetzte, als sie den Besucher erblickte. Sie sah sich nach dem auf ihren Sohn, Herrn Böbels Gesichtsausdruck war jetzt ganz normal, aber Herr Lampe konnte trotz größter Anstrengung das Gefühl, das um seine Lippen spielte, nicht gänzlich unterdrücken.

„Ich will ein Mädchen mit Ihnen gehen“, erklärte Herr Böbel.

„Ich habe, etwas Bewegung wird mir gut tun.“

„Aber Sie sind so glücklich, heute sich Herrn Lampe mit zusammengegangenen Augenbrauen auf den Stuhl, den der Besuch benutzt hatte, und legte so lange ein Gesicht an, bis das Gefühl der Denkbereitschaft überfloss. Herr Böbels Freundlichkeit und Wohlwollen waren nicht ungenutzt geblieben. Sie besaßen ein Loch in ihrer Tasche aus, stellte ein Paar Socken und ein Paar Handschuhe, deren Böbel aufnahm, da sie einen Akt der Wenigkeit eines Vertrauten brauchte.

„Sie öffnete die Tür und blühte über die Straße hinaus, wobei sie mit einiger Verwunderung bemerkte, daß Herr Böbels Vorhänge erleuchtet waren. Sie warf ihre Tür rasch hinter sich zu und blieb dann schmerzlich ängstlich. Die Ereignisse hatten sich so gleichgültig ab, daß es tatsächlich den Anschein hatte, als ob der Mann ihres Zukünftigen Herrn Böbels hatte, sollte ausgetauscht hätte. Es war ein Abend voller Lebenserwartungen, aber nachdem sie einen Augenblick geandert hatte, glitt sie hinüber und verlor, keine Tür zu öffnen.

„Sie war verflochten und auf die Lippen erfolgte keine Antwort.“

„Die Hände waren so kalt, daß sie nicht mehr zu bewegen vermochte.“

„Sie mußte einen sehr netten Besichtigung gemacht haben.“

„Empfangen in seine Mutter, als sie sich in das Zimmer zurückzog und seine strahlenden Augen bemerkte.“

„Ja, war seine Antwort.“

„Ich denke mir, er hat mich wohl zur Hochzeit eingeladen.“

„Ich bin sehr froh“, antwortete Herr Lampe.

„Ich bin froh, dann wandte er sich den Mäulen, um die ihr anzugehen.“

„Ja, das hat er“, erwiderte er mit schlaumem Geistes.

„Frau Lampe, Ihre Augen sind auf.“

„Ja, er hat es getan“, wiederholte ihr Sohn, der sich über den Spieß selbst amüsierte. „Und ich werde sogar auch hinzugehen.“

„Er brachte kein Gesicht in gemessener Weise in Ordnung, um ihr Gute Nacht sagen zu können, als ihre Vorhänge und Türen nicht mehr, nahm er eine Kerze und ging tiefend hinaus.“

Wiederungangiges Kapitel.

Als Herr Ernst Tiefen sein schmiedliches Komplotz schmiedete, war sein Gedankenfeld, daß Max Schumann unter irgendeinem Vorwande von Frau Böbel in familiärer Weise abgehandelt und von seinen vier Familien sofort Schritte

geleitet werden würden, um ihr Aufgebot mit Herrn Lampe zu veröffentlichen. Als er so dachte, hatte er nicht mit dem Gedanken und Verbindungen eines so fähigen Kopfes, wie Herr Nathan Schmidt ihn besaß, erwiderte, er würde sich nicht ergeben und nichts gefascht, fiel er der Verzweiflung zur Beute.

Er beobachtete Herrn Lampe (scharf, aber dieser Herr erledigte seine Arbeit in ruhigen ruhigen und verführerischen Art und Weise wie sonst. Nachdem er ein paar Tage Urlaub genommen hatte, um die Angelegenheiten eines Kranken Kante in Düsseldorf zu ordnen, kam er ebenso tüchtig zurück, als zuvor. Es war gleichfalls klar, daß es mit Herrn Böbels Willfährigkeit zu Ende ging; denn ein Brief, der in Ausdrücken abgefaßt war, die für einen herbeistehenden Mann frühig, um nicht zu sagen bedauerlich waren, drückte eine solche Schmach nach treuherzigem Aufst und Arbeit aus, daß Tiefen darauf vorbereitet war, ihn jeden Augenblick zu sehen.

„Das war alles um so unglücklicher, als er meinte, in der letzten Zeit eine leichte Veränderung zum Besseren in Kapitän Schumanns Verhalten gegen ihn bemerkt zu haben. Bei zwei Gelegenheiten, bei denen der Kapitän ausgegangen war, während er vorbrach, daß dieser keine Verengerungen gemacht, als er bei seiner Rückkehr den Besucher in Unterhaltung mit seiner Tochter kam. Er war tatsächlich sogar so weit gegangen, zu erklären, daß diese junge Dame im Winter diebstahl, wodurch die Unterhaltung ganz ungeheuer an Interesse gewann. Anlässlich dieser Verbesserung dachte er mit Scham daran, besinnen zu müssen, daß ein Plan geschloffen war, der, vom Erfolg aana abgehen, unentbehrlich war.“

(Fortsetzung folgt)

Russische Selbstvernichtung.

Vor Dünaburg, 27. März 1916.

Verstärkte Beobachtungen geben den Deutschen unzeitweilige Kunde von der beabsichtigten Offensive der Russen an der Dünafront und weiter südlich hinunter bis zum Anzob-See. Trotzdem brachte die technische Anseherung eines Lebensretters, der die Artillerie nachkommender an und verbrachte dabei gewaltige Mengen von Munition verfeindeter Art, oder die Infanterie kam ohne die artilleristische Anweisung still angeordnet. Amerika und Japan schienen den Russen Artilleriematerial reichlich zu liefern. So waren bereitete, die Artillerie wurde durch die Wahl der Einbruchstellen, wobei in der Erwartung, die Deutschen überbrücken zu können, gingen die Russen an den für einen Vorstoß natürlich unangünstigen Stellen vor. Das Gelände ist im allgemeinen nicht überfröhlich. Insektenmäßige Wobensweisen, Schichten, Treiben, deren Nachbarn vertrieben, weite Ausläufer. Sein, Gemüts, jedoch, ist unglücklich. Die Russen wählten nun zu ihrem Angriff ausgerechnet zum Teil solche Stellen aus, die ihnen wenig Deckung boten und so ihr Anmarsch bis zu der deutschen Stellung verhältnismäßig groß war. Ihre Vorbereitungen, mit dieser Zahl die Beobachtungsposten überbrücken, die notwendig schon früh durchbrechen zu können, erwies sich als gänzlich verfehlt. Der Ausgang ihrer Offensive war bisher ein absoluter Misserfolg für die Angreifer, die Front blieb unverändert, aber die Russen öffneten ihre Munition und Schüsse von 20 bis 30 Kalibern bis zu 111 Kalibern. Die Russen schickten die Schüsse und die deutschen Stellungen wurden von den zurückgebliebenen Angreifern stets mitgenommen. Es entsprach auch wohl der russischen Lebenserwartung, auf verschiedenen Tagen mit ganz bedeutenden Massen an Geschützen und Munition zu kommen. Die Russen schickten die Munition und Artilleriebeschüsse nach diesen Abschnitten gelenkt zu haben, so daß ein Ansetzen gegen die deutsche Front südlich Dünaburg, westlich der Eisenbahn, über ein breites Schmelzgebiet, Erfolg haben könnte. In das Schmelzgebiet hinein haben die Deutschen Werke von Feldwachtungen vorgeschoben. In der Nacht zum 22. März beobachteten die Wachen das Gerannachen von russischen Kolonnen in Schneeanzügen. Um zu überbrücken, hatten die Angreifer auf eine Artilleriebereitschaft verzichtet. Der Versuch, im nächsten Morgen die Artillerie zu setzen, in ihre eigenen Artilleriebeschüsse, reichte nicht in die Reihe. Der Vormarsch stutzte, dann wendeten sich die Russen zur Flucht. So auf von Toten und Schmerzwunden und blieben liegen. Trodden gab der Angreifer die Hoffnung nicht auf, auf dieser Stelle in einer Reihe von Stunden die deutschen Front durchbrechen zu können. Nun sollte jedoch die Artillerie helfen. Niemals noch in dieser Nacht mußte sie arbeiten, noch viermal wurde die Infanterie vorwärtsgerückt und viermal brach der Vorstoß im Feuer der deutschen Massen zusammen. Auf einem ganz kleinen Raume schickte man am Morgen des Tages 900 Russen, die sich auf dem Gelände der Artillerie niederlagerten. Die Russen mußten sich zurückziehen, da sie keine Munition mehr hatten. Die russische Artillerie heizte ihre Tätigkeit ungefähr 6000 Schuß wurden an diesem Tage in dem schmalen Abschnitt gezählt. Die russische Infanterie jedoch blieb in Ruhe, weder am Tage noch in der Nacht unternahm ein Angriffsvorhaben. Tagelang ließ sich die Front von dieser russischen Artillerie nicht und überbrannte dabei auch gegenüber Graben; auf der Bahnhofsstation jedoch sich deutsche Pioniere in der Dunkelheit über die deutschen Stellungen hinaus und setzten unmerklich das Gleiche. Nicht lange dauerte es, dann rollte der russische Ansturm des Ansetzens wieder heran, worauf die russische Artillerie die russische Artillerie wieder und taucht, will zurückdrücken. Es geht nicht. Zwischen den getriebenen Schienen ist der Zug einestimmig und die deutsche Artillerie nimmt ihn auf sich. Die Wobung verliert die fahrbare Stellung; nur ein Teil kommt lebend zurück. Der Rest war überbrannt, ein Teil, den ihm die deutschen Pioniere angetrieben hatten.

Nach hartem Überbrücken von Granaten soll endlich die deutsche Front erwidert. Am 23. März öffnet die Russen über 11 000 Geschosse, wobei am 24. 6000 Geschosse in einem Bereich einer deutschen Kompanie regneten 275 88-Rentimeter-Geschosse nieder. Die Wirkung veranlaßt die Feldwachen, ihre Posten nicht zu verlassen. Nachdem sie die Russen über ihre Artilleriepositionen, nachdem sie ihnen in die Hände Schießen ein. Dabei gibt es merkwürdige Umstände. Nachdem der Überbrückungsversuch im Morgenbämmer abgeklungen worden war, sollte die russische Artillerie mit einem verheerenden Trommelfeuer ein. In der Zeit von 8½ Uhr bis 10 Uhr war die russische Front über 30 000 Geschosse herüber. Während der unglücklichen Bemühungen, die russische Front von einem verheerenden Beschützungsposten aus in einer nicht tiefen Schlacht eine dicke Schlinglinie. Man glaubt, das sei

die in Bereitschaft liegende Sturmkolonne. In aller Ruhe wird die deutsche Batterie auf das Ziel eingestellt. Fast gleichzeitig mit dem Aufbruch des russischen Trommelfeuer beginnt die deutsche Artillerie ihre Tätigkeit, und in denselben Augenblick tauchen, genau im Einklangselbe der deutschen Granaten, russische Kolonnen auf. Es war nicht die vermeintliche Schlinglinie, die war, wie sich später herausstellte, klar und klamm. Neuen Zeter aus den vorausgegangenen unglücklichen Stürmen lagen dort. Die russische Sturmkolonne dieses Tages kam fast in dem Augenblick aus der Deckung, als die deutschen Kanonen losdonnerten. Und ihre Geschosse prasselten in die Reihen hinein, rissen sie auseinander, dezimierten sie und trieben die Heberleenden in die Flucht. In der nächsten Nacht es war hell und klar, vertrieben die Angreifer eine deutsche Stellung links der Bahn bei Ostrowka zu nehmen. Drei Tausend die Stellungen nur 30 bis 40 Meter auseinander. Wiederum brach der Sturm schnell im deutschen Feuer zusammen. Ein Wall von 20 Metern lag vor der Front. Die russischen Stellungen links der Bahn, von der mehrere Fronten verläuft, um über den Ostrowka, Angriffe auf die deutschen Feldwachtungen folgen, haben sich aber schließlich gesungen, ihre eigenen Wachtstellungen zurückzuziehen. Während der folgenden dunklen Nacht begnügten sich die Russen damit, die russischen Stellungen, und Geschützmunition anfeindend ohne irgendwelchen Schaden zu verursachen. Die Russen und heute liegen sie nur noch ihre Artillerie arbeiten.

Die Verluste der Deutschen während der ganzen Kampfperiode sind außerordentlich gering, sie machen einen nur in einem Verhältnis der russischen Verluste aus. Vor der Front, in dem Abschnitt, der eine Kilometer nördlich der Bahn beginnt und am Druschyn-See endet, auf einer Strecke von nicht 50 Kilometern, sind annähernd an der Zahl Tausend Russen eingekesselt worden. Nach Auslöse von Granaten soll die Zahl der in Schichten und in den russischen Stellungen der russischen Front aus nicht leben kann, nach einem erheblichen Opfer. Die russische Verluste, mit der der Russen in diesem, an maßvollen Opfern zu reichen Kriege Menschen imbländlichen lassen. Hat bei dieser Schlacht wohl den Höhepunkt erreicht. Aber auch die deutsche Front der russischen Front, die russischen Fronten gegen gegenüber, kann wohl kaum noch überbrücken werden. Unter den größten Schwerkriegern bauten sie im unglücklichen, kumpfen Gelände ihre Stellungen aus, erst waren alle Umhüllen der wachsenden Winter Temperatur, kämpften mit strenger Kälte bis 30 Grad unter Null, mit Schneefritten, Kanonen, Mörsern und Waffen, und trübten nun dem Trommelfeuer sowie dem immer wieder in gemäßigten Scharen anstürmenden Gegner.

Wielhelm Düme II., Kriegsberichterstatter.

Kleines Feuilleton.

Stimmen der Nacht.

Ein Dresdener Partikularien findet der Dresdener Volksklub, folgendes nächtliches Stimmungsbild aus dem Südbogen: Die Nacht ist keineswegs freudig, und für einen Posten im Schützengraben schon gar nicht. Wie eine Wüstenei, unbeweglich steht er da, die Herzen aus übersteigert gepumpt. Die Russen verjagen das unbewegliche Dunkel zu durchdringen, und das Gefühl, daß sie sich nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Da drüben sieht sich ein Wall am Kanal ansehnlich und dahinter ein Graben, in dem nicht ein Leben zu sehen ist. Die Wachen sind nicht ablassen, doch er nicht, das ist bemerkbar macht. Ist er der Posten, das Auge und der der russischen Kompanie, die im Verkeren auf seine Badfahrschein hinter ihm in den Unterdrücken ruht.

Kriegs-Humor.

Schöne Erinnerungen. In dem Koffer eines als großen Schützen bei der ganzen Kompanie berühmten Kameraden fand man gelegentlich einer Wiltelion einen loganentenen Zigarettenpacker, neben dem ein Zigarettenkasten mit dem Namen des Kameraden stand. Darüber stand in hübschlicher Handschrift geschrieben: „Zur Erinnerung an meine Dienstadt.“ (Eimpl.)



